

dieses Studium galten nämlich spezielle Voraussetzungen, die im Studienplan fixiert waren. Dazu gehörte „eine dreijährige praktische Tätigkeit vor Beginn des Studiums (Ausübung einer hauptamtlichen Funktion in der FDJ oder anderen gesellschaftlichen Organisationen oder Tätigkeit im erlernten Beruf in Verbindung mit aktiver gesellschaftlicher Tätigkeit)“ bzw. „eine mindestens dreijährige Dienstzeit...in der NVA bzw. in anderen bewaffneten Organen der DDR“, wie es hieß.¹⁴

Ganz offensichtlich auch auf dem Hintergrund der Tatsache, daß es Probleme gab, gerade in dieser Studienrichtung in bestimmten Disziplinen die Planzahlen zu erfüllen, ist man dann in den achtziger Jahren auf folgende Veränderungen gekommen: Man wollte Studenten aus anderen Fachrichtungen – Juristen, Soziologen, Ökonomen – gewinnen für einen Fachrichtungs- und Hochschulwechsel an die Universität Leipzig und dort zu dem Ziel führen „Diplomlehrer für Marxismus-Leninismus.“ Und eine allerletzte Überlegung aus einem Studienplan von 1989 war die, Absolventen aus verschiedenen Gesellschaftswissenschaften, also diplomierte Hochschulabsolventen, nach einem individuellen Plan nachträglich zu qualifizieren, auch zum „Diplomlehrer für Marxismus-Leninismus.“¹⁵

Alle diese Fragen, die Ausbildung dieser Studenten, ihre Zulassung und ihre spätere sogenannte Absolventenlenkung – all das befand sich in der Obhut und unter der Kontrolle der SED und der zuständigen staatlichen Leiter, und zwar vom Zentralkomitee der SED mit seiner Abteilung Wissenschaften bis hinunter zu den SED-Grundorganisationen und Parteigruppen, vom Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen bis hinunter zu den einzelnen Lehrgruppen. An der Universität Leipzig existierte für die genannten Fragen eine ständige Arbeitsgruppe beim Prorektor für Gesellschaftswissenschaften, und auf der Ebene der SED wurden wiederholt spezielle sogenannte „Parteiaktivtagungen“ nur mit Wissenschaftlern und Studenten dieser Studienrichtung durchgeführt.

Meine Damen und Herren, so deutlich ich das sage, die Fakten in aller Kürze und Gedrängtheit, will ich nicht verschweigen und mich daran erinnern, daß ich nicht wenige Studenten gerade dieser Fachrichtung auch als kritische und engagierte Partner erlebt habe. Viele von ihnen hatten die Absicht, in ihrer künftigen beruflichen Tätigkeit, also in dem sogenannten marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium, mit künftigen Studenten über politische, philosophische, ethische, ökonomische, historische Fragen so zu debattieren und zu streiten, daß Interessen geweckt, geistige Aktivitäten herausgefordert und Alltagsprobleme und -sorgen nicht umgangen werden. Sie akzeptierten sicherlich ganz grundsätzlich das gesellschaftliche System der DDR, aber wollten ihren Beitrag dazu leisten, es zu verbessern. (Beifall)

14 Vgl. Studienplan für die Grundstudienrichtung Diplomlehrer für Marxismus-Leninismus, hrsg. vom Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR. Berlin 1982, S. 10.

15 Vgl. Studienplan für die Grundstudienrichtung Diplomlehrer für Marxismus-Leninismus, hrsg. vom Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen. Berlin 1989, S. 18 (maschinenschriftliche Vervielfältigung), S. 19.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Herzlichen Dank, Herr Professor Kiel. Wir haben jetzt die Chance, an beide Referenten unsere Fragen zu richten. Ich würde Sie darum bitten, wenn das möglich ist, auch immer gleich zu sagen, an wen der beiden Herren die Frage geht. Es beginnt Markus Meckel.

Abg. Markus Meckel (SPD): Ich habe zwei Fragen, jeweils eine an beide Redner: Die erste Frage an Herrn Professor Weiss: Sie haben sehr ausführlich die Kaderpolitik von der Krippe bis zur Hochschule beschrieben. Ich möchte nochmal für die Zeit nach 1990 nach den *Folgen* dieser Politik fragen. Wie schätzen Sie das ein? Denn das, was Sie beschrieben haben, zeigt ja, daß es sehr starke Prägungen gegeben hat durch die Ausbildung in der DDR. Wie bewerten Sie, wie Menschen, die dies alles erlebt, sich zu einem großen Prozentsatz dann auch eingefügt haben in dieses System, fähig und bereit sind, heute damit umzugehen, gerade in dem Feld, in dem Sie arbeiten, an der Universität?

Meine zweite Frage, die in diesen Zusammenhang gehört: Wie würden Sie bewerten – ich weiß nicht, ob Sie selbst an Evaluierungen beteiligt waren, insofern wäre es dann eine Selbstbeurteilung –, wie diese Evaluierungen gelaufen sind? Entspricht das Ergebnis Ihren Erwartungen? Kann man – wie oft geschehen – von einem Kahlschlag in der Wissenschaft sprechen? Wie schätzen Sie diese Entwicklung ein? Das dritte in diesem Zusammenhang an Sie: Sie sprachen auch von den Benachteiligten, von Erfahrungen, die nicht wieder aufzuholen sind. Meine Frage: An welchen Stellen, in welchen Bereichen sehen Sie heute noch eine Möglichkeit, etwas zu tun? Das wäre wichtig, denn die Enquete-Kommission hier hat sich vorgenommen, jetzt nicht nur historisch zu fragen, sondern auch politische Empfehlungen zu geben. Uns wäre deshalb sehr wichtig, wenn Sie uns dazu etwas sagen könnten.

An Herrn Professor Kiel habe ich die Frage: Sie haben – für mich sehr interessant – uns Aufklärung gegeben über die Lehrerausbildung. Meine persönliche Frage ist: Wie beurteilen Sie als Zeitzeuge heute selber Ihr damaliges Agieren, das ja sehr stark eingebunden war in das System, das Sie uns eben analytisch dargestellt haben? Haben Sie das aus Überzeugung getan? Wo fühlten Sie sich gelenkt, vielleicht vergewaltigt? Wie können Sie heute damit umgehen? Ich weiß nicht, ob Sie das beantworten wollen; ich würde auch akzeptieren, wenn Sie das nicht wollen, weil ich glaube, dieser Beitrag hat uns etwas gebracht. Aber wenn Sie dazu bereit sind, wäre das, wie ich denke, hilfreich, wenn Sie auch als Zeitzeuge und nicht nur als Sachverständiger reden würden. Vielen Dank.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Herr Professor Jacobsen bitte.

Sv. Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Adolf Jacobsen: Ich habe zwei Fragen an Herrn Weiss, eine mehr als Informationsfrage, und die zweite bezieht sich auf die Folgen dessen, was Sie angedeutet haben.

Erstens: Wir werden uns ja im Rahmen der Enquete-Kommission in erhöhtem Umfange mit der Frage der Handlungsspielräume auseinandersetzen müssen